

## Jan van Schepers

von

Theodor Baumann.

## I.

Bürgermeister.

„Klaus! Welcher Esel hat ihn denn zum  
Gerichtsdienner gemacht?“ —

Gerichtsdienner.

„Gew. Herrlichkeit waren es selbst!“

Bürgermeister.

„Ganz recht! Es war bei der großen  
Viehseuche, ich war damals selbst krank.“

Kobebue.

Im Kamine loderte das Feuer, ein ungeheurer Kessel schwebte, von einem riesigen eisernen Haken gehalten, über demselben. Von dem Ueberbaue des Kamines bligten, pyramidalisch aufgeschichtet, zinnerne Schüsseln, Teller, Krüge und Becher freundlich herab und spiegelten sich in den kleinen gemalten Steingutplatten, mit welchen die Wände des weitläufigen Gemaches belegt waren. Der mit Ziegelsteinen bedeckte Fußboden war staublos und Alles im Zimmer zeigte, daß holländische Mägde hier Scheuerwisch und Besen handhabten und daß die so oft bespöttelte niederländische Reinlichkeit kein leerer Name sei.

Dicht am Feuer saß auf einem kolossalen Lehnstuhle der Herr des Hauses. Eine Aermelweste von dickem Stoffe, deren Schöße bis fast an das Knie herabgingen und die unsere modernen Herrchen einen surtout nennen würden, bedeckte den Oberleib des Mannes. Von unten herauf kamen der Aermelweste blauwollene Strümpfe entgegen, die weit bis über das Knie hinauf dort durch Riem und Schnalle an den Körper des Inhabers befestigt waren. Die Füße hatte er aus den ungeheuren Holzschuhen, die einer kinderlosen Familie als Barke hätten dienen können, und die er jetzt als Schemel benutzte, herausgezogen und dem wärmenden Feuer zugewendet. In der rechten Hand hielt der Besitzer des Hauses die bei Kaminheizung so unentbehrliche Feuerzange, um von Zeit zu Zeit das Feuermaterial aus- oder übereinander zu stören, oder auch, um sie,

glühend gemacht, gegen die kurze Thonpfefse zu halten und so mit diesem immerwährenden Fidi-bus das edle Kraut zu entzünden. Ein Hut, dessen Kopf nicht zu hoch und dessen Krempe nicht zu schmal waren, bedeckte das Haupt. Daß unser Mann übrigens Unausprechliche trug, versteht sich, ohne Scott'sche Genauigkeit, von selbst. Nahe bei ihm stand auf einem kleinen Tische eine große Glasflasche, deren weißer Inhalt Genever sein mußte, da der Sitzende zuweilen ein kleines Glas füllte, es freundlich ansah, die Flüssigkeit aber dennoch ohne Umstände vertilgte. Neben der Flasche lag auch geistige Nahrung, das Handelsblad und der Arnheimer Courier.

Aus diesem süßen Nichtsthun, wenn wir anders das Trinken nicht für Arbeit ansehen wollen, ward unser Freund durch das Geklapper eines Paares Holzschuhe auf der Hausflur gestört, und bald trat, nachdem er die Schuhe vor der Thüre ausgezogen hatte, ein baumlanger, aber sadennudeldünnere Mann in die Stube. Der am Kamine Sitzende wandte den Kopf und fragte, eine Herrschermiene annehmend: „Nun Nielsen, wie steht es?“

„Ach! Herr Bürgermeister, es regnet noch immer, als hinge die Nordsee in einem Siebe über uns.“

„Esel!“ erwiderte mit herablassender Gnade der Gestrenge, „darnach frage ich nicht; daß es regnet, nein! daß es gießt, das höre und sehe ich selbst, ich frage, wie es draußen steht?“

„Ja, wenn das so fortgeht, so werden wir sammt Dinxperloo bald davonschwimmen.“

„Das werden wir nicht! Esel!“

„Nun dann schwimmen wir ohne Dinxperloo!“

„Weder mit, noch ohne! sag' ich. Nielsen, hat denn der Regen Deinen Gehirnkasten so rein ausgewaschen, daß Du vergessen hast, wer in Dinxperloo Bürgermeister ist, wer noch Rath weiß, wenn Alle verstummen?“

„Gott bewahre mich dafür, daß ich das vergessen könnte. Aber können denn Ew. Gestrengen den Elementen, wie Wijn Heer Meulenaer, der Schulmeister, Wasser und Feuer nennt, gebieten? Können Ew. Gestrengen Befehle geben, daß es aufhört zu regnen?“

„Du bist und bleibst ein Esel! Mit den Elementen werde ich schon fertig werden oder ich